Lecha Patriot.

Allentaun, Pa., Februar 16. 1859.

Die Tariff-Frage.

Wir waren in der That nicht nur ein wenig erstaunt, als wir den leitenden Artikel des letzten hiesigen „Demokraten," in Bezug auf die Tariff-Frage durchgesehen habe; denn in demselben sagt der Editor, daß bezüglich auf diese Frage in dem Congreß noch nichts endgültiges geschehen sei, und geht dann weiter und sagt, daß eine Anzahl schwarze Republikaner immer suchten diese Frage aus dem Hause zu halten—droht ferner daß bei der nächsten Presidenten-Wahl der Sattel auf das rechte Pferd gelegt werden sollte—und behauptet endlich, die Tariff-Frage habe aufgehört eine Parthei-Frage zu sein. Nun es ist nicht unsere Absicht uns mit jenem Editor zu zanken, sondern vielmehr sehen wir es als unsere Pflicht gegen die Stimmgeber an, sie darauf aufmerksam zu machen, welche Pflicht wir nicht vernachläßigen können, denn unsere Pflicht gegen die Stimmgeber haben wir noch nie vernachläßiget und werden sie auch nie vernachläßigen,—und daher überlassen wir es einem jeden ehrlichen Menschen zu seiner eigenen Beurtheilung, ob jene Aeußerungen durch irgend eine Person gemacht werden können—ohne sich in den Augen der ganzen Welt hinunter bis in den Staub hinabzuwürdigen—und ferner ohne daß er seine Leser dadurch auf eine unverzeihliche Weise beleidigt—ohne daß er dadurch zu erkennen gibt, daß das Wohl des Landes so wie das seiner Mit- und Nebenmenschen bei ihm als Nebensache angesehen wird—und ohne dadurch als Verbreiter von Unwahrheiten vor dem Publikum zu stehen?

Daß die Republikaner suchen gedachte Frage aus dem Hause zu halten, ist eine unverzeihliche Unwahrheit, wie durch ihre Reden schon so oft bewiesen worden ist, und wenn das nicht genug ist, so wollen wir hier noch melden, daß die Republikanischen Mitglieder des Hauses der Representanten ja einen Caucus gehalten, und nicht, wie Hannum verstanden sein will, beschloßen haben, die Frage „abzuhalten," sondern es paßirte einstimmig ein Beschluß, daß die Republikaner Mann für Mann

Für eine Veränderung des Tariffs stimmen wollten.

Darf der Editor des Demokraten oder sonst Jemand diesem widersprechen?—Nein Niemand kann, denn es ist ewige und unwidersprechliche Wahrheit—und also fällt die Anschuldigung des Hrn. Hannum, daß die Republikaner diese Frage „abhalten," als eine unverzeihliche Unwahrheit zu Boden.

Hingegen hat aber ein Caucus der demokratischen Senatoren stattgefunden. und was wurde da beschloßen? Will Hannum antworten? Ei, es wurde beschloßen, daß sie gegen

Eine Veränderung des jetzigen Tariffs stimmen wollen.

Darf der Editor des Demokraten dies verneinen? Nein sicher nicht.

Die Aeußerungen, daß die Tariff-Frage aufgehört habe eine politische zu sein, ist wirklich eine lächerliche—denn warum waren dann diese Parthei-Caucusus nothwendig? Die Tariff-Frage ist heute noch was sie immer war, eine Parthei-Frage—aber jener Editor ist augenscheinlich der Meinung, er könne dem Volk abermals Sand in die Augen werfen, indem er nun wie jener Artikel selbst zeigt, die Hoffnung aufgibt, daß wir bei dieser Sitzung einen beschützenden Tariff erhalten werden, und somit glaubt er nun das Volk würde ihm glauben, es sei keine Parthei-Frage mehr, und so könne er es abermals verleiten gegen ihre eigene Intereßen und die Intereßen ihrer Kinder, und blos für einen Partheinamen zu stimmen—welches dem Namen nachstimmen, oder nur für eine Parthei, uns aber nicht nur in den Vereinigten Staaten, sondern selbst in dem Staat, so wie in diesem Caunty, eine Schuldenlast aufgeladen hat, für welche nicht allein wir, sondern wahrscheinlich auch noch unsere Nachkommenschaft nach uns, während ihrer ganzen Lebenszeit, schwere Taxen zu bezahlen haben werden.

Der Editor droht daß bei der nächsten Presidentenwahl der „Sattel auf das rechte Pferd" gelegt werden solle. Damit sind wir völlig einverstanden—oder wir sind es vollkommen zufrieden—denn die Stimmgeber wünschen einen beschützenden Tariff, wißen daß die demokratische Parthei eine Mehrheit in beiden Zweigen des Congreßes hat und uns einen solchen geben kann, wenn sie nur will—das alberne „Geschwätz" daß die Republikaner dies abhalten, dies verstehen sie auch, und wißen daß die Republikaner nicht die Gewalt haben—und gerade daher sind wir willig daß das rechte Pferd gesattelt werden soll—und wird es gesattelt, so wird die demokratische Parthei,—welche uns schon mehr als einmal vor Wahlen den gewünschten Tariff versprochen, aber ungetreu gehandelt und uns denselben bisher verweigert hat, und sicher ebenfalls fernerhin verweigern wird,—auch sicher, wie sie es verdient hat, nach allen vier Winden zerstreut, und gänzlich aus Gewalt gesetzt werden.

Solche Aeußerungen wie die obigen, aufgetischt durch den Editor des Demokraten,—ja dem guten Volke solche Unwahrheiten vorzulegen, ist höchst unlöblich, und noch nie haben wir uns solche Vergehungen zu Schulden kommen lassen, und auch nie werden wir dies thun. Gerade diese Verdrehungen und Unwahrheiten sind es, welche das gutmeinende Volk verleitet hat, die ausgeartete demokratische Parthei, welche uns überall, wo wir auch nur hinblicken, an den Rand des Ruins gebracht hat, in Gewalt zu halten. Nun da dies eine Gewißheit ist, so sollte man sich erst wohl überzeugen, ehe man solchen Herren wieder Glauben schenkt, denn was sie früher gethan haben, das versuchen sie auch jetzt wieder auszuführen, nämlich das Volk zu humbuggen.

Nun haben wir Euch Stimmgeber gesucht die Sache bezüglich auf einen beschützenden Tariff klar und deutlich zu machen, haben bewießen daß man von Seiten der demokratischen Parthei her Euch sucht nochmals zu humbuggen—und Ihr könnt nun nicht verfehlen dies zu sehen. Das Handeln bleibt jetzt noch für Euch übrig. Wenn Ihr also für Euch selbst und Eure Nachkommen, oder des Landes Wohl handeln wollt, so könnt Ihr nicht länger die sogenannte demokratische Parthei in Gewalt halten—denn die Führer derselben haben Euch stets hintergangen, und dieselbe befolgen heute auch jenes Geschäft immer noch.—Thut aber was Ihr wollt—wir haben nun unsere Pflicht erfüllt, und wollt Ihr dann die Eurige nicht erfüllen, so ist es Eure eigene Schuld wenn Ihr gedrückt werdet, und wir sind durchaus nicht zu blamiren. Ueberlegt Ihr aber die Sache recht, dann sind wir überzeugt daß Ihr künftighin nicht mit jener corrupten Parthei stimmt, sondern nur für Euch selbst und des Landes Wohl handeln werdet—indem Ihr jene Parthei von dem Ruder jagt, und einer andern Parthei die Zügel in die Händen gibt. Dies und dies allein kann uns wieder in den glücklichen Zustand versetzen, in dem wir uns einstens befanden—ja, und dies allein kann uns vor gänzlichem Ruin und direkter Tarirung retten. Bald mehr in Bezug auf diese Sache.

Die Vertheilung unserer Stadt.

In dem Hause der Representanten unserer Staats-Gesetzgebung ist letzte Woche eine Bill bereits die zweite Verlesung paßirt, welche, wenn sie zum Gesetz wird, unsere Stadt in 5 Wards theilt. Der Ostward soll bleiben wie er ist, und die andern zwei Wards sollen in 4 Wards getheilt werden, so daß die Hamilton und 7ten Straße die Linien zwischen denselben bilden. Der Ostward soll der 1ste Ward genannt werden, der Theil welcher zwischen dem Jordan und der 7ten und der Hamilton-Staße und dem kleinen Lecha Fluß liegt, der 2te Ward—der Theil welcher zwischen der 7ten Straße und der westlichen Stadtgränze und der Hamilton-Straße und dem kleinen Lecha Fluß liegt, der 3te Ward—der Theil welcher dann auf der nördlichen Seite der Hamilton-Straße und zwischen besagter Straße und der Nordgränze der Stadt und zwischen der 7ten Straße und westlichen Stadtgränze liegt, der 4te Ward—und der Theil welcher ebenfalls auf der nördlichen Seite der Hamilton-Straße und zwischen besagter Straße und der nördlichen Stadtgränze, und zwischen der 7ten Straße und dem Jordan Fluß liegt, der 5te Ward. Die erwählten Wahlbeamten des Süd-Wards sollen die Wahl halten für den 2ten Ward, und die erwählten Beamten des Nord-Wards für den 5ten Ward, und für den 3ten Ward sollen Jesse Soliday als Richter, und C. A. Keck und George L. Ruhe als Inspektoren, und für den 4ten Ward E. R. Neuhard als Richter, und J. Hamman und C. J. Hagenbuch als Inspektoren, die kommende Wahl halten.—Für den ersten Ward soll die Wahl am Hause von E. Seider gehalten werden—für den 2ten am Hause der Susanna Fried, für den 3ten am Hause von George Wetherhold, für den 4ten am Hause von John Metzger und für den 5ten am Hause von Samuel Moyer.—Der 1ste Ward soll einen Schuldistrikt allein bilden und jedes Jahr 2 Direktoren auf 3 Jahre wählen, und die andern 4 Wards ebenfalls einen Distrikt, wovon ein jeder 1 Direktor jährlich auf 2 Jahre zu erwählen hat, wonach das hiesige Schulboard dann aus 8 Mann bestehen würde. So soll auch ein jeder Ward zu einem Friedensrichter und Constabel berechtigt sein. Der Stadtrath soll aus 10 Mann bestehen, von welchen Mitglieder ein jeder Ward jährlich ein Mitglied auf 2 Jahren erwählen soll. Wenn mehr Territorium in die Stadt geschnitten wird, so soll der Stadtrath entscheiden welchem Ward dies angeschloßen sein soll.—John F. Halbach soll Friedensrichter für den 1sten Ward verbleiben bis zum Ende des Termins für welchen er erwählt ist; J. D. Lawall für den 5ten Ward für gedachten Zeitraum und J. F. Ruhe, für den 3ten Ward.

Ob diese Bill paßiren wird oder nicht, können wir nicht mit Bestimmtheit sagen—glaubten es aber nothwendig den Inhalt derselben unsern Lesern in dieser Stadt vorzulegen, damit sie dann für sich selbst urtheilen können, und entweder Bittschriften dafür oder Remonstranzen dagegen an die Gesetzgebung senden mögen.

Später.—Als obiges bereits aufgesetzt war, hörten wir zu unserm Erstaunen, daß gedachte Bill bereits in dem Hause durch die dritte Verlesung gezwängt worden sei, ohne daß unsere Bürger eine Gelegenheit hatten gehört zu werden. —Nachdem dies geschehen war, überzeugte man sich bald, daß nicht Alles ganz richtig sei, oder daß dabei etwas von einem „Trick" im Verborgenen stecke, und so wurde dann ein Vorschlag angenommen die endliche Paßirung wieder zurück zu nehmen. Nun ist diese Sache somit offen, und wer seinen Namen dafür oder dagegen einsenden will, der hat nun dazu eine volle Gelegenheit.

Patrick Collins.

Patrick Collins, welcher als Theilnehmer an der Ermordung des Hrn. Moses Kern, welche unlängst zu Rockdale, in diesem Caunty, verübt wurde, angeklagt steht, und auf die Ergreifung von welchem unsere Caunty-Commißioners 75 Thaler Belohnung ausgesetzt haben, ist, wie wir aus guter Quelle berichtet sind, zu Williamsport, Lycoming Caunty, verhaftet, und in das dortige Gefängniß eingesetzt worden. Ein Gerücht hat es aber nun, daß die Caunty-Commißioners sich weigerten die angebotene Belohnung auszubezahlen. Wir hoffen jedoch, und zwar sehr ernsthaft, das dies nicht der Fall ist, denn wenn es wirklich wahr ist, daß Collins einer der Mörder des Hrn. Kern war,—und sein, Reisaus nehmen würde dahin gehen zu bestätigen daß er Antheil daran gehabt hat—so wäre ja diese Verweigerung in der That unverzeihlich, und würde etwa so viel sagen, nämlich: Man solle diesen Verbrecher nur laufen laßen, ohne sich an die Sicherheit des allgemeinen Publikums zu kehren—und somit wäre ihm ja wirklich eine Gelegenheit gegeben wieder eine ähnliche That zu begehen. Aber nochmals, wir hoffen daß obiges Gerücht sich als gänzlich ungegründet herausstellen wird—und ist es ungegründet, so werden wir nicht versäumen dem Publikum bei erster Gelegenheit kund zu thun, daß man in Bezug auf diese Sache den Caunty-Commißioners ein Vergehen hat aufbürden wollen, wovon sie keinesfalls schuldig sind.

35. Congress.

Februar 7.—Senat. Mittheilungen vom Kriegssekretär, der seine Meinung dahin abgibt, daß die Einnahmen von den alten Forts füglich zu der Erbauung neuer Werke verwendet werden mögen, werden empfangen. Der Kriegssekretär hält es auch für zweckmäßiger, daß die Geschäfte der Indianer-Agenturen von Offizieren der Armee verrichtet werden. Er zeigt auch an, daß es nicht zweckmäßig sei, daß die Armee innerhalb der Linie der Indianer Niederlassungen zu unterhalten, um die Kosten der Zufuhren zu vermeiden, da die Indianer nur durch die Nähe der Truppen im Zügel gehalten werden können. Die Bill, Ländereien für Ackerbau-Collegien zu bewilligen, wurde aufgenommen. Hr. Clay von Alabama hielt eine scharfe Rede in Opposition gegen dieselbe.

Haus. Hr. Farnsworth trug darauf an, die Committee des Ganzen von der weitern Erwägung der Senats Bill für die Verbesserung des Hafens von Chicago $75,000 zu bewilligen, zu entbinden. Das Haus paßirte die Senats Bill, dem Staate Georgia nachträglich $7000 für die im Kriege gegen die Cherokees, Creeks und Seminolen geleisteten Dienste zu bewilligen; ebenso die Senats Bill, dem Staate Maine $6000 für Errichtung und Organisirung eines Volunteer Regiments für den mexikanischen Krieg zu bewilligen. Die Senats Bill, durch welche der General Atorney beauftragt wird, die Ver. Staaten bei den Vergleichs-Verhandlungen zwischen den Staaten Massachusetts und Rhode Island in der Supreme Court zu repräsentiren, wurde paßirt.

Februar 8.—Senat. Von Seward und King wurden Petitionen um bessere Regulirung der Marine-Signale und um Befestigung des Hafens von New York eingereicht. Brown von Miss. verlangte, daß man Genugthuung von der Regierung von Nicaragua fordern solle, weil dieselbe officiell die Behauptung ausgesprochen habe, die Ver. St. Gesandten seien beiden Flibustierunternehmungen mit betheiligt gewesen. Der Senat ging darauf ein. Bigler von Pennf. versuchte dann seine schon früher angekündigten Beschlüsse, die sich gegen neues Schuldenmachen und für eine zweckmäßige Abänderung des Tariffs erklären, auf die Tages-Ordnung zu bringen.

Mason von Virginien und Bayard von Del. widersetzten sich aus formellen Gründen, weil nämlich die Zolleinnahmen betreffende Anträge zuerst vom Hause ausgehen müßten. Im Hause wurde auf Antrag von Faulkner von Virginien beschlossen, daß, ehe die Forderungen der Bürger von Oregon und Waschington Territorien für im Indianer-Kriege geleistete Dienste bezahlt würden, der dritte General-Auditor dieselben nochmals prüfen und am ersten Montag in Dezember darüber Bericht erstatten solle. Das Haus debattirte dann als Committee des Ganzen die Lage der Union und die Bewilligungen für die Executiv-Gewalt und das Gerichtswesen.

Februar 9.—Im Senat setzte Bigler in längerer Rede seine Ansichten über die zweckmäßigste Abänderung des Tariffs auseinander.—Er will einen mäßigen specifischen Zoll (einen Zoll der nach dem Maaße oder Gewichte und nicht nach dem Werthe der importirten Waaren sich richtet.) Schließlich verwahrt er sich gegen die Ansicht, als ob Pennsylvanien in der Tariffangelegenheit nur den eigenen Vortheil im Auge habe. Die zweckmäßige Revision des Tariffs würde dem ganzen Lande zu Gute kommen.

Im Hause kam gestern wieder eine recht pöbelhafte Scene vor. Lovejoy von Ill. stellte den Antrag, die Geldbewilligung für die Kosten der Verhaftung flüchtiger Sklaven zu streichen, worauf Singleton von Missouri den Vorredner beschuldigte, einem Bürger von Missouri einen Sklaven gestohlen zu haben. Als Lovejoy offen erklärte, daß er allerdings einem flüchtigen Sklaven weiter fortgeholfen habe, so stellte Singleton den Antrag, Lovejoy als einen Schandfleck für die Nation aus dem Congreße auszustoßen. Natürlich wurde diesem verrückten Antrag keine Folge gegeben.

Heute kam die Angelegenheit wegen der Erbauung des Zollhauses in Baltimore zur Sprache. Der Finanzminister hatte angegeben, daß er den Bau eingestellt habe, weil kein Geld vorhanden gewesen sei. In der Debatte wurde jedoch behauptet, daß schon seit mehreren Jahren für diesen Zweck $200,000 bewilligt waren. Es wurde daher der Beschluß gefaßt, daß die Finanz-Committee eine Bill bringen solle, die nochmals $200,000 für diesen Zweck bewilligt. Ein Antrag Curry's von Ala., den Bau aller Zollhäuser, Post- und Gerichtsgebäude zu sistiren, ward als außer Ordnung erklärt.

Februar 10.—Senat. Der demokratische Senator Toombs hielt gestern eine lange Rede gegen jede Erhöhung des Zolles. Er meint durch Ersparnisse, namentlich im Postfache, ließen sich die Ausgaben mit den Einnahmen ins Gleichgewicht bringen. Vom Eisenzolle wollte er gar nichts wissen. Heute folgte der gleichfalls demokratische Senator Clingmann von Nord Car. und bließ dasselbe Lied.

Seward versuchte vergeblich den Senatoren Lane und McCarty von Indiana das Recht der Anwesenheit im Sitzungssaale, während der Verhandlung über bestrittenen Sitze, zu erkämpfen. Bayard von Delaware opponirte und meinte sogar, die Würde des Senats sei durch die Legislatur von Indiana beleidigt worden, indem sie eine Neuwahl veranstaltete.

Haus. Die beschrittene Wahl des Delegaten von Nebraska wurde auf Cochran's Antrag, mit 6 Stimmen Mehrheit auf den Tisch gelegt, daher jede fernere Discussion darüber abgeschnitten.

Am 11ten und 12ten Februar wurden in keinem der Häuser meldenswerthe Geschäfte verrichtet.

Von Harrisburg.

Februar 7.—Beide Häuser hielten heute nur eine ganz kurze Sitzung, während welcher auch wieder, wie gewöhnlich, die Philadelphia Paßagier-Eisenbahnen die Hauptsache war, die besprochen wurde. In dem Senat ist während der letzten Woche die Bill, einen neuen Gerichtsdistrikt aus Lecha und Carbon bildend, durch die Committee der sie übergeben war, günstig einberichtet worden, und wir sind von Harrisburg berichtet worden, daß dieselbe auch ohne Zweifel paßiren wird. Alle Mitglieder dieser Distrikte, mit Ausnahme des Hrn. Craig, sollen derselben günstig sein.—Im Representantenhause bemüht man sich alle nur mögliche Reform einzuführen, so hat man auch vor einigen Tagen wieder zwei Aemter aufgehoben. Das frühere demokratische Haus hatte nämlich in der letzten Sitzung 6 Thürsteher angestellt, und das jetzige Republikanische Haus hat beschlossen nur 4 anzustellen. Hier wird auch den Taxbezahler wieder ein schönes Sümmchen erspart.

Februar 8.—Senat. In der gestrigen Sitzung erklärte sich die Committee über Gerichtswesen gegen die Incorporation einer Bergwerks-Schule. Der Senat beschloß jedoch, diese Angelegenheit nochmals an die Committee zurückzuweisen. Heute gingen eine Anzahl Petitionen ein, die um Unterstützung des Staates für Errichtung einer Bergwerks-Schule bitten.

Haus. Gestern gingen eine Menge Petitionen ein und einige neue Bills wurden verlesen, aber keine wichtigen Beschlüsse gefaßt.

Februar 9. In keinem der Häuser geschah heute etwas das Aufzeichnung verdient.

Februar 10. Im Senat wurde heute ein Anhang paßirt, zur Bill, das Canalboard abschaffend.

Im Hause wurden viele Bittschriften über allerlei Gegenstände eingereicht, die meisten aber waren von localer Natur.

Am 11. und 12. Februar giengen in beiden Häusern unserer Staats-Gesetzgebung viele Bittschriften ein für die Aufhebung der Tonnentaxe—so wurde auch die Bill, das Miliz-Gesetz zu verändern im Senat ungünstig einberichtet — Uebrigens nichts von Wichtigkeit.

Segen der Sklaverei.

Ueber das Verbrennen eines Negers in Troy, Lincoln Caunty, Missouri, welches vor einiger Zeit stattfand, haben wir durch einen Augenzeugen folgende Einzelnheiten vernommen:

Thornhill hatte auf Christtag vor einigen Jahren seinen Sklaven mishandelt, so daß sich bei diesem ein tiefer Groll festsetzte. Letzten Christtag gab Thornhill seinem Sklaven wieder ein Festgeschenk von einigen Ohrfeigen zum Besten welches den alten Haß des Sklaven wieder auffrischte und zum Durchbruch brachte. Er versetzte seinem Meister mehrere Stiche mit einem großen Messer, in Folge dessen Thornhill nach zwei Tagen starb.—Herr sowohl als Sklave, hatte zur Zeit einen Whisky-Rausch. Am 1sten Januar wurde der Neger durch einen "Mob" aus dem Gefängnisse zu Troy geholt, und auf die grausamste Weise zu Tode gemartert. Er ging seinem Schicksale ohne Klagen mit heroischer Resignation entgegen.—Man band ihn fest, so daß er sich nicht rühren konnte, umgab ihn mit einem Stoß Fenzriegel, und legte um seine Füße eine Menge kleingespaltenes dürres Holz, welches man anzündete. So wurde der Neger, im vollen Sinne des Wortes, zu Tode geröstet, denn vom Ersticken konnte keine Rede sein. Er ertrug diese Qual mit unglaublichem Heldenmuthe, nur einmal, als die Flammen seine Beine berührten und den ganzen Unterkörper in eine einzige große Brandblase verwandelten, entfuhr ihm ein dumpfer Schmerzenslaut, dann war er wieder ruhig. Um sein Ende zu beschleunigen, bog er sich so weit er konnte über die Flammen, bis ihn der Tod von seiner Qual befreite. Der entmenschte "Mob" weidete sich an diesem entsetzlichen Schauspiele mit einer Freude, deren kaum eine barbarische "Rothhaut" fähig ist. Wenn einst der Tag der Vergeltung für die mißhandelte Raze anbrechen sollte, dann wird sie wohl blutige Rache nehmen, und wehe dann ihren Peinigern.

Ein internationales Münz- und Maaßsystem.

Der Cincinnati „Republikaner" (Hr. Aug. Willich) ist ganz entzückt von dem Vorschlage des Schatzsekretärs, sämmtliche Handelsvölker der Welt zur Beschickung eines Congresses aufzufordern, um über die Einführung einer gleichmäßigen Currency, gleichen Maaßes und Gewichtes für die Welt zu berathen.

„Dieser Vorschlag," sagt er, „fällt wie ein Lichtstrahl zwischen die trostlosen Zänkereien und Prügeleien, welche den Verhandlungen des Congresses der Republik, einen so geschmack- und geistlosen Charakter geben—ein Vorschlag, der, wenn er in seiner ganzen Tragweite erkannt werden könnte, wenn er von den Vertretern der Nation in seiner ganzen Bedeutung aufgenommen, wenn er als Forderung der Republik an die civilisirten Völker der Welt gestellt würde; die Republik in ihrer auswärtigen Politik zu einem überwiegenden moralischen Einfluß auf die andern Nationen führen müßte.

Die Folgen eines solchen Congresses würden so bedeutend sein, daß wir beinahe fürchten müßen, daß derselbe nicht zu Stande kommen wird.—Theils wird er schon hier auf die Gleichgültigkeit der Majorität der Congreß-Mitglieder stoßen, von denen Jeder seine eigene Pfeife zu schneiden hat, theils würden die europäischen Regierungen schon durch ihren monarchischen Instinkt davor zurückweichen. Mag nun dieser große Antrag des Schatzamt-Sekretärs Erfolg haben oder nicht, so bildet er doch immerhin einen wohlthuenden Gegensatz gegen das Treiben der Majorität des Congresses."

Die Fischereien von Nordamerika.

In der amerika. geographischen und statistischen Gesellschaft in New-York hielt kürzlich Dr. Geßner einen Vortrag über die Fischereien Nordamerika's, über den die „New-Yorker St. Ztg." folgenden Auszug bringt:

Nachdem der Redner die Geschichte der Fischereien von Neufundland und die früheren Verträge der amerikanischen Regierung mit Großbritannien beleuchtet, bezog er sich auf den Krieg von 1812, nach welchem die früheren Verträge sämmtlich aufgehoben und den Ver. Staaten das Recht zugestanden worden sei, an den Küsten und Häfen von Brittisch Amerika entlang, doch nicht innerhalb drei Meilen von der Küste zu fischen. Die Bedingungen des Traktates seien den amerikanischen Fischerleuten schwer verständlich gewesen, welche sich nicht auf die gesetzlichen Bestimmungen derselben so leicht eingelassen hätten doch wären sie unternehmende Leute und zu pfiffig für die Britten gewesen; die Differenzen seien jetzt ausgeglichen und die amerikanischen Fischer hätten jetzt das Recht, zu fischen, wo sie Lust hätten, nur nicht in den Strömen. Manche der vielen Fischgründe wären eingegangen, aber nur die nicht an der Bank von Neufundland. Diese wären seit 200 Jahren das große Fisch-Emporium der Welt und hätten alle Länder versorgt. Die geologische Farmation einer jeden Gegend üben ihren Einfluß nicht allein auf den Menschen, sondern auch auf die Bewohner des Meeres aus, und so sei ein wesentlicher Unterschied zwischen den Fischen von Nord- und Südamerika. Die nordamerikanischen Fischereien begönnen am 40. nördlichen Breitegrade, er möchte sagen bei New-York, zögen sich in nördlicher Richtung bis an das Polarmeer, und die Fische wären im Frühjahre von Georgia, bis Neufundland in großem Ueberfluß vorhanden. Das Bereich des „Chad" sei hauptsächlich zwischen Neufundland und dem Süden und sie besuchten hauptsächlich Küsten mit der Meinung, daß sie im Hudson mit der Angel gefangen werden könnten, wenn man als Lockspeise kleine Kroppen daran befestige, da dies ihre hauptsächliste Nahrung bilde; er sei überzeugt, daß sie in großen Quantitäten zwischen der Mitte des Flusses und dem Ufer gefangen werden könnten. Fische des Nordens differirten in Farbe wesentlich von denen des Südens, da alle südlichen und tropischen Fische reiches Farbenspiel, gleich den Vögeln des Südens, hätten, während die nördlichen von dunkler Farbe wären, jedoch ein gesunderes kräftigeres Fleisch hätten. An der Küste von Maine wäre die Masse der Fische so ungeheuer, daß es unmöglich wäre, eine genaue Angabe davon zu erhalten. Selbst die Bauern fangen dieselben in großen Massen. Der Export von Fischen von New-Brunswick nach New-York sei sehr bedeutend und belief sich auf beinahe $200,000 jährlich, und nicht weniger bedeutend sei die Ausfuhr von den nördlichen Küsten. Was die Fischer betröfe, so könnten sie in Unternehmungsgeist nicht übertroffen werden und sie ernteten den Nutzen ihrer Industrie dadurch, daß sie bessere Erfolge erzielen, als die canadischen und britischen Fischer, selbst die Bewohner von Nova Scotia verständen das Fischerhandwerk nicht recht. Im Golf von St. Lawrence wären beinahe tausend unserer Schiffe mit Fischen beschäftigt, welche sämmtlich einen großen Nutzen erzielten. Er betrachte die Fischereien von Neufundland von unberechenbarem Werth für die Ver. Staaten und freue sich, daß sie so gut ausgebeutet würden.

Die Gefahr überheizter eiserner Oefen.

Daß der längere Aufenthalt in übermäßig geheizten Räumen für die Gesundheit in jeder Beziehung nachtheilig ist, bedarf wohl kaum einer weiteren Auseinandersetzung, wohl aber dürfte es nicht ganz überflüssig sein, auf eine Gefahr aufmerksam zu machen, welche ganz speciell durch die rothglühenden eisernen Oefen entsteht, für welche man hier zu Lande namentlich und selbst oft dann, wenn die Temperatur keineswegs so übermäßige Heizung erheischt, eine ganz besondere Vorliebe hat. Wir reden hier nicht davon, daß bei dem beständigen Zuströmen der kälteren Luft nach dem Ofen hin die dünen Kleidungsstoffe der Frauen, jetzt ja ohnehin in so beträchtlichem Abstande vom Körper gehalten, leicht mit fortgeführt und an dem rothglühenden Eisen in Brand gerathen können, nein, wir haben eine weit allgemeinere und größere Gefahr im Auge, welche darin besteht, daß eben durch diese rothglühenden Oefen die Luft eines kleineren geschlossenen Raumes in solchem Maße verdorben werden kann, daß sie kaum mehr zum Athmen tauglich ist. Gußeisen enthält dreißig Procent seines Gewichtes Kohle. Bei Rothglühhitze verbindet sich diese Kohle mit dem Sauerstoff der Luft zu Kohlensäuregas. Die Kohlensäure hat nun bekanntlich eine unästetische Wirkung, das heißt, Personen, welche sie einathmen, fühlen sich davon betäubt und werden allmählig eingeschläfert. Da das Kohlensäuregas den Athemprozeß nicht zu unterhalten vermag, so erfolgt bei längerer Dauer des Schlafes in solcher Luft durch mangelhaftes Athmen eine Art von Blutvergiftung, welche, falls ihr nicht gleich energisch entgegengearbeitet wird, leicht den Tod herbeiführen kann. Der nach solcher Vergiftung zurückbleibende dumpfe Kopfschmerz wird am raschesten durch das Einathmen von Essigdämpfen gehoben.

Eine Eisenbahn-Katastrophe verhütet.

Um 10 Uhr in der Dienstag Nacht wurde die Brücke über den Otterdam-Fluß auf der Petersburg- und Welden-Eisenbahn wahrscheinlich durch ruchlose Hände in Brand gesetzt und völlig zerstört. Der Schein des Feuers zog einige Diener von der Besitzung des Hrn. Th. G. Barham herbei welche um ein Eisenbahn-Unglück zu verhüten, in einer Entfernung von 1½ Meilen von der Brücke ein großes Feuer anzündeten. Als der Zug herangebraus't kam, stutzten die Ingeneure, gaben das Zeichen zum Halten und erfuhren von Hrn. Barham den Grund dieses feurigen Warnungszeichens. Beamte, wie Passagiere waren über die Aufmerksamkeit des Hrn. Barham, welche ihnen Allen das Leben gerettet hatte, sehr erfreut, hielten bei ihrer Ankunft in Petersburg eine Sitzung und beschlossen, ihrem Retter durch Ueberreichung eines silbernen Bechers ihren Dank zu votiren.

☞Ueber dem Gratiot Caunty in Michigan soll das Hungertuch schweben. Von den tausend Familien, welche dort ansäßig sind, soll kaum der vierte Theil die Mittel haben, um bis zur nächsten Ernte zu leben. Es wurde bereits an die Gesetzgebung appellirt, um der drohenden Noth abzuhelfen.

Schutz-Zölle.

Wenn irgend Jemand noch einen Zweifel ü[über] die Nothwendigkeit der Beschützung der ameri[kanis]chen Industrie, Gewerbefleißes und Arbeit [hege]gen sollte, so wird derselbe zuverläßig durch [den] Mittheilungen gelöset, welche wir wöchentlich ü[ber] die Einfuhren vom Auslande in den hiesigen [Hä]fen unsern Lesern vorgelegt haben. Philad. [Hä]fen ist in Bezug auf Importationen sehr un[gle]ichend und dennoch haben wir in voriger We[che] zu berichten gehabt, daß selbst in der Hauptst[adt] des Eisenstaates, dessen Schoß unerschöpflicher Sch[atz] von Eisenerz birgt, für $60,103 Eisenwaaren v[om] Ausland, eingeführt sind. Die Einfuhren [von] Baumwollenwaaren betrugen $156,526, bei [weit]tem mehr, als den vierten Theil der ganzen [Ex]portation. Wir schicken unsere rohe Baumw[olle] nach Europa, um sie dort verarbeiten zu la[ssen] und als Fabrikate wieder zu importiren und [den] Arbeitslohn ꝛc. an europäische Fabrikanten zu z[ahlen]. Wir machen uns durch den Ruin uns[erer] Baumwollenspinnereien und Manufacturen Eu[ro]pa um mehrere Millionen tributbar! Ist das n[icht] se Staatsökonomie? Im hiesigen Hafen w[urden] den außerdem in voriger Woche vom Ausl[and] eingeführt: Carpets für $3423, Brodereien [für] $8742, Geflechte für $7154, Haarkissen für $20[,] Strumpfwaaren für $27,012, Blankets für $29[,] Cigarren für $13,962, größtentheils Bremer [Ci]garren, lauter Fabrikate, für die unser Land [das] rohe Material selbst erzeugt. Es liegt in der N[atu]tur der Sache, daß ohne billige und gerechte [Un]terstützung, Beihülfe und Beschützung von Se[ite] der Staatsverwaltung eine jugendliche Indu[strie] nicht mit einer lange Jahre bestehenden, durch[gro]ßen Praxis gestärkten und durch weit verzweigte H[an]delsverbindungen beim regelmäßigen Absatze [der] sicherte Industrie concurrieren kann.

Diese Beschützung kann nur durch einen a[n]messenen Schutzzoll, der zugleich eine größere [Re]venue abwerfen würde, deren unsere Natio[nal]Verwaltung zur Bestreitung ihrer Ausgaben [unbe]dingt bedarf, bewirkt werden.

Wir beabsichtigen und beanspruchen nicht [einen] verwerflichen Prohibitiv Tariff, fordern aber [das] Interesse des Gemeinwohls, eine angemessene [Be]steurung der Artikel, welche unsere eigenen A[rbei]ter so gut liefern können und bei deren Fab[rika]tirung die junge amerikanische Industre einer [Er]munterung und Aufhülfe bedarf. Wir wissen [sehr] zu wohl, daß Prohibitivzölle uns dem Kapita[listen] die Arme werfen, als daß wir derartiges wün[schen] sollten. Der absurdeste Einwurf gegen Schu[tzzö]le ist der, daß sie die Arbeitslöhne herabrü[cken]; darin ist kein Sinn und Verstand, wenn diese [Be]hauptung aber auch einigen Grund h[aben] sollte, so sind niedrige Arbeitslöhne doch i[mmer] besser als gar kein Arbeit und Beschäftigung.

(Phil. Freie Preß

Todesurtheile.

Der Scheriff von Allegheny Caunty erhiel[t da]rige Woche die Todesurtheile gegen Christian [Ja]cobi und David S. Evans. Er verlas i[hnen] das verhängnißvolle Dokumente in Gegenwart [zwei]rerer Zeugen. Jacobi hörte es stillschweigen[d an] dann wurde er vom Kummer überwältigt und [fie]te; als er sich wieder erholt hatte, sagte er: "Das ist zu arg! das ist zu arg!" und verfiel [wie]der in tiefes Schweigen. Auf Evans schien [die] Nachricht einen andern Eindruck zu machen. [Als] er sie vernommen hatte, sagte er: "Ich bin [froh], daß sie gekommen ist, denn ich werde nun vo[r ei]nem Richter erscheinen, der sich nicht irren ka[nn]. Dann fügte er noch bei, daß es ihm wegen [des] herannahenden Endes nicht leid sei, daß er [seine] seiner Kinder wegen, vorziehen würde, noch l[ange] zu leben. Die Execution ist auf Freitag, der [4ten] May festgesetzt, und es sollen beide in der [gleichen] Stunde und an demselben Galgen ihr Verbr[echen] büßen.

Jacobi wird von einem katholischen Pr[iester] und Evans von einem Methodistenprediger zur [letzten] Reise vorbereitet. Beide verlangen als [Christ]sten zu sterben.

Verschlechterte Münze.

Officers Dilks und Tumans, vom 14. [Dis]einct, New York, verhafteten vorige Woche [zwei] Italienerin, die zu leichtes Geld ausgegeben [hatten]. Aus den Aufspürungen, welche die Officers [ange]stellt haben, läßt sich annehmen, daß viele ta[usend] Thaler nicht-vollwichtiger Münzen im Umlauf [sind]. Die Art, in welcher den Münzen ihr werthv[olles] Gewicht genommen wird, ist sehr sinnreich. [Die] Münze wird auf eine Drehbank gebracht u[nd in] Drehung erhalten, während ein niedlicher A[rbeiter] den Rand der Münze abschneidet und tief zw[ischen] die beiden Stempelseiten eindringt, so daß [es] zwei dünne Schalen übrig bleiben, die im M[ittel]punkte verbunden sind. Die Aushöhlung [wird] dann mit schlechtem Metall zugefüllt, der [Rand] wieder daran befestigt und galvanisirt. So [ge]schickt wird die Arbeit ausgeführt, daß es un[gemein]lich ist, den Betrug zu entdecken, ausgenom[men] daß man das Goldstück wiegt. Viele B[anken] haben solche Münzen angenommen, und bish[er] unfehlbar gehalten. Auch Broker haben sich [nicht] mit anführen lassen.

Ein Eisenbahnunfall.

Am vorigen Mittwoch ereignete sich au[f der] Centralbahn (Auburn-Zweig) zwischen Pitt[sburg] und Cartersville folg